

Vom Lesen und Schreiben und Leben

Klaus Modick ist Jubiläumspoet in Residence¹

ROLF PARR

1. POETEN IN DER UNIVERSITÄT?

Am 21. Oktober 1975 – so berichtete im Herbst 2015 die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* in der Spalte »Vor 40 Jahren« – sei der Schriftsteller Martin Walser an der Universität-Gesamthochschule Essen »unter die Lehrenden« gegangen. »Walser werde aber«, so hieß es weiter, »nicht über Regeln der Dichtkunst sprechen, sondern darüber, was Dichtung« sei, und zwar »ohne alle Regeln«. Ein solches Vorhaben stand dem Anspruch der Universität auf Erklärbarkeit der Dinge diametral entgegen, sodass Horst Albert Glaser, damals Professor für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, sich als Einladender genötigt sah, explizit darauf hinzuweisen, »dass der bekannte Schriftsteller in den fünfziger Jahren mit einer Arbeit über Kafka promoviert habe«. Dieser Versuch, den Schriftsteller Walser durch Verweis auf seine Dissertation ein wenig näher an die Universität heranzurücken und sein angekündigtes nicht regelhaftes Sprechen über das Wesen der Dichtung durch den Nachweis seiner prinzipiellen Fähigkeit zur Wissenschaft zu kompensieren, scheint aber nicht allzu erfolgreich gewesen zu sein. Denn weiter wusste die Zeitung zu berichten, dass sich bei Walsers erster »Vorlesung in Essen [...] der große Hörsaal in der ehemaligen Pädagogischen Hochschule als viel zu groß« erwiesen habe. Es seien »nur wenige interessierte Bürger«² gekommen (ich nehme mal an, dass Studenten damals noch oder vielleicht besser schon wieder zu den Bürgern gezählt wurden).

Heute jedoch ist der Bibliothekssaal mit studentischen wie auch städtischen Bürgern sehr gut gefüllt. Das mag zum einen daran liegen, dass der Essener Poet in Residence – einer der ersten in Deutschland – nach 40 Jahren zu so etwas wie einer Institution im literarischen Leben der Region ebenso wie demjenigen der Stadt und dem der Universität geworden ist. Viel wahrscheinlicher

1 | Die Poetikvorlesungen von Klaus Modick (16.–19. November 2015) trugen die Titel: *Dichter wollte ich nicht werden, Ein Bild und 1 000 Worte, Autobiographie und Fiktion*.

2 | Anonymus: Vor 40 Jahren. Gastprofessor Martin Walser lehrt Dichtkunst. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* v. 21. Oktober 2015, online unter www.nrz.de/staedte/essen/gastprofessor-martin-walser-lehrt-dichtkunst-id11205371.html.

aber ist es, dass es unser Jubiläumspoet in Residence ist, der für den großen Zuspruch zu dieser Veranstaltung gesorgt hat, Klaus Modick, den ich ganz herzlich begrüße.

Sicher wäre es nun verlockend, auch im Detail auf 40 Jahre Poet in Residence zurückzublicken und von Autorinnen und Autoren zu erzählen, die nach Essen kamen und keine Poetikvorlesung halten wollten; von solchen, die ihren Leibarzt holen lassen wollten, oder solchen, die als überzeugte Lyriker meinten, nicht vor Studierenden sprechen zu können, die mit Medien zu tun haben (in der irrigen Annahme, beides schlosse sich aus). Zu berichten wäre dann aber auch davon, wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der mit dem Essener Poet in Residence verbundenen Schreibwerkstätten ihre Mentorinnen und Mentoren weinend und weiße Taschentücher schwenkend am Bahnhof verabschiedeten oder wie das Langgedicht – 13 Meter im Leporelloformat – des dänischen Kollegen Søren R. Fauth aus Aarhus ungeahnten Erfolg hatte.

2. DER AKTUELLE POET IN RESIDENCE: KLAUS MODICK

Heute soll jedoch unser ›amtierender‹ Poet in Residence im Mittelpunkt stehen, der in den nächsten Tagen erstens davon erzählen wird, wie er Schriftsteller wurde, obwohl er eigentlich keiner werden wollte; der am Beispiel seines jüngsten Romans, *Konzert ohne Dichter*,³ zweitens davon berichten wird, wie ein Roman entsteht und in die Öffentlichkeit gelangt; und der sich drittens über den Zusammenhang von Autobiografie und Fiktion Gedanken machen wird, sodass Sie so etwas wie ein textuelles Selfie präsentiert bekommen werden.

Lässt man das bisherige, nicht gerade kleine literarische Werk von Klaus Modick Revue passieren, dann wird man auf den ersten Blick nur schwer so etwas wie einen kleinsten gemeinsamen Nenner ausmachen können, auf den sich sein Schreiben bringen lässt, denn neben einem Roman mit kolonialem Hintergrund (*Das Grau der Karolinen*⁴) steht mit *Moos* ein Essay, von dem man heute denken könnte, dass er in den nicht allein mehr nur US-amerikanischen literaturwissenschaftlichen Boom des Ecocriticism geradezu hineingeschrieben ist,⁵ neben dem Roman, der postmoderne Literaturtheorien durchspielt (*Weg war weg. Romanverschnitt*⁶), steht das Kinderbuch⁷ und neben den literatur-

3 | Klaus Modick: *Konzert ohne Dichter*. Köln 2015.

4 | Klaus Modick: *Das Grau der Karolinen*. Roman. Reinbek bei Hamburg 1986.

5 | Klaus Modick: *Moos*. Die nachgelassenen Blätter des Botanikers Lukas Ohlburg. Reinbek bei Hamburg 1987.

6 | Klaus Modick: *Weg war weg. Romanverschnitt*. Reinbek bei Hamburg 1988.

7 | Klaus Modick/Jub Mönster: *Sommerschauer*. Oldenburg 2002.

und kulturwissenschaftlichen Essays⁸ hier und da auch einmal ein lyrischer Text.⁹ Und auch die weiteren Romane zeigen thematisch und stilistisch ein recht breites Spektrum.¹⁰

Vielleicht lassen sich aber trotz dieser Vielfalt einige Einstiegsschneisen ausmachen, die zumindest ein Stück weit bei der Erkundung des ebenso umfangreichen wie vielfältigen Œuvres von Klaus Modick hilfreich sind, gleichsam als Schuhanzieher für differenziertere Lektüren, die dann folgen müssen und die die viel zu groben Einstiege gleich wieder infrage stellen. Drei solche Schneisen möchte ich Ihnen anbieten und kurz skizzieren.

2.1 Literaturwissenschaftlich sozialisierter Schriftsteller

Die erste nimmt Klaus Modick als gelehrten Schriftsteller in den Blick, der zwischen 1971 und 1977 – in der Chronologie der Essener Poets gesprochen von Martin Walser über Peter Rühmkorf bis Rolf Hochhuth – Germanistik, Geschichte, Pädagogik, Theaterwissenschaft und Philosophie in Hamburg studiert hat, ein Studium, das er im Poetjahr von Heinar Kipphardt und Herbert Heckmann mit einem ersten Staatsexamen abgeschlossen hat, und der dann

8 | Traumtanz. Ein berauschendes Lesebuch. Hg. v. Klaus Modick. Reinbek bei Hamburg 1986; Kabelhafte Perspektiven. Wer hat Angst vor den neuen Medien? Hg. v. dems. und Matthias J. Fischer. Hamburg 1984; Man müsste noch mal 20 sein. Hg. von dems. und Bernhard Lassahn. Reinbek bei Hamburg 1987; Klaus Modick: Das Stellen der Schrift. Essays. Siegen 1988; ders.: Ein Schatzgräber im Lavafeld. In: Merkur 45 (1991), S. 60–65 (= Rez. von Karl Robert Mandelkow: Goethe in Deutschland); ders.: Lion Feuchtwanger im Kontext der 20er Jahre. Königstein im Taunus 1981; ders.: Literatur und Deutschland? In: literatur für leser 3 (1995), S. 101–111; ders.: Mehr als Augenblicke. Polaroids im Kontext. Mit Polaroids von Jan Rieckhoff. Marburg am Neckar 1983; ders.: Steine und Bau. Überlegungen zum Roman der Postmoderne. In: Stichwort Literatur. Beiträge zu den Münstereifeler Literaturgesprächen. Hg. v. der Friedrich-Ebert-Stiftung und Kurt-Schumacher-Akademie. Bad Münstereifel 1993, S. 37–49.

9 | Klaus Modick: Der Schatten den die Hand wirft. Sonette. Frankfurt am Main 1991; ders.: Meine Bäume sind die Häuser. Gedichte mit Illustrationen von Jan Rieckhoff. Göttingen 1983.

10 | Klaus Modick: Ins Blaue. Roman. Reinbek bei Hamburg 1985; ders.: Die Schrift vom Speicher. Frankfurt am Main 1991; ders.: Das Licht in den Steinen. Roman. Frankfurt am Main 1992; ders.: Der Flügel. Roman. Frankfurt am Main 1994; ders.: Das Kliff. Roman. Frankfurt am Main 1995; ders.: Der Mann im Mast. Roman. Frankfurt am Main 1997; ders.: Vierundzwanzig Türen. Frankfurt am Main 2000; ders.: Der kretische Gast. Roman. Frankfurt am Main 2003; ders.: Die Schatten der Ideen. Roman. Frankfurt am Main 2008; ders.: Klack. Roman. Köln 2013; ders.: Konzert ohne Dichter. Roman. Köln 2015.

1980 mit einer Arbeit über Lion Feuchtwanger bei Karl Robert Mandelkow promoviert wurde (wir bewegen uns literaturwissenschaftlich also mindestens auf Augenhöhe mit dem eingangs angeführten Dr. Martin Walser); noch einmal an den Essener Poets festgemacht: Für die Promotion hat Modick die Spanne von Günter Herburger, Jurek Becker, Nicolas Born, Reinhard Lettau und Peter Bichsel benötigt.

Die alte Arbeitsteilung zwischen ›praktizierenden Dichtern‹ und ›theoretischen Wissenschaftlern‹ scheint heute aber mehr denn je überholt zu sein. Zum einen haben Literaturtheoretiker wie der Semiotiker Umberto Eco Romane geschrieben, zum anderen haben Literaten wie Jorge Semprún (man denke nur an *Algarabia*¹¹) und eben auch Klaus Modick in ihren Romanen auf vielfältige Weise Literaturtheorien reflektiert. Wird im ersten Fall literaturtheoretisches Wissen einfach nur stringent literarisch umgesetzt? Und kommt im zweiten Fall der literarische Autor den Regeln und Voraussetzungen seines eigenen Schreibens auf die Spur? Oder spielt er nur ironisierend mit sich und seinen Lesern, indem er die Funktionen ›Schriftsteller‹ und ›Literaturtheoretiker‹ wechselseitig ineinander überführt?

An die Stelle der wissenschaftlichen und literarischen Ernsthaftigkeit tritt – so könnte man mit Modick sagen – das wirkliche, das richtige Leben. Das dem entsprechende Motto von Modick lautet: »nur wer vom / leben schreiben / kann / kann / vom schreiben / leben«. ¹² Wie aber erreicht Modick diese Kopplung von ›hehren Theorien‹ und ›Leben‹? Ein Effekt beim Leser seiner Bücher ist ja der, dass man sich manchmal auf die Schenkel schlagen und sagen möchte: ›Ja, genauso ist es!‹ Die Verknüpfung gelingt, indem Klaus Modick die Theorien nicht nur auf das Romangeschehen appliziert, sondern sie zugleich prozediert, sie durchexerziert. Das heißt, er narrativiert literatur- und kulturwissenschaftliche Theoreme und lässt sie im Erzählen ins ›Leben‹ übergehen. Insgesamt hat man als Leser dadurch das Gefühl, doch leichte U-Literatur zu lesen, während man eigentlich schwerste Theoriebrocken in literarischem Gewand präsentiert bekommt. Modick lässt im Roman *Weg war weg* eine seiner Figuren dieses literarische Verfahren sogar selbst thematisieren:

Die Stelle hatte ich sauber hingekriegt, keine Frage. Alle Autoritäten waren zitiert, an denen sich festmachen ließ, wie sehr Unbestimmtheiten und Unschärfen unsere Ideen und Vorstellungen erfüllen [...] aber zugleich waren all diese Theorien ironisiert und erwiesen sich für Kienast als irrelevant.¹³

11 | Jorge Semprún: *Algarabia oder Die neuen Geheimnisse von Paris*. Roman. Frankfurt am Main 1989.

12 | Klaus Modick: poetologie 1. In: Ders.: *Meine Bäume sind die Häuser*. Gedichte. Göttingen 1983, S. 22.

13 | Modick: *Weg war weg*, S. 20 f.

Für Modicks literarisches Schreiben könnte man in dieser Hinsicht sagen, dass er in einem Roman wie *Weg war weg* der Tendenz nach vom Ort der Literaturwissenschaft aus eine Literatur schreibt, die dem Leser einerseits ständig den ›Werkzeugkasten des Schriftstellers‹ vor Augen hält, die immer wieder unter der Hand sagt: ›Schau her, siehst Du, so mache ich das, und so machen es die anderen‹; eine Literatur, die andererseits die Betrachtungsebenen wechselt und das gerade Geschriebene mal vom Ort der Literatur aus, mal vom Ort der Literaturwissenschaft aus betrachtet. Auf genau diese Weise hat Klaus Modick im Falle von *Weg war weg* mit den Mitteln der Postmoderne einen diese und zugleich die sie begründenden Literaturtheorien ironisierenden Roman geschrieben.

Deutlich wird das beispielsweise, wenn Analogien zwischen dem Wiederaufbau eines alten Kachelofens aus einzelnen, für sich jeweils bruchstückhaften Elementen und den ebenso bruchstückhaften, zwischen die einzelnen Kacheln gelegten Seiten eines verloren gegangenen Manuskripts hergestellt werden. Allerdings: Während der Ofen sich aus ›Abbruchstücken‹ wieder zu einem Ganzen fügt, wird das vormals bereits fertige literarische Werk immer weiter zerlegt bzw. zu etwas gänzlich Neuem zusammengesetzt. Besser kann man das theoretische Denkmodell der Dekonstruktion kaum verbildlichen, besser kann man de Man und Derrida nicht auf die viel zitierte ›Spur‹ kommen. Für Modicks Roman ließe sich Ähnliches für psychoanalytische Literaturtheorien, Roland Barthes' *Tod des Autors* und andere Klassiker der Literatur- und Kulturwissenschaft zeigen. Daher lässt sich der Roman ganz wunderbar in Einführungskursen in die Literaturtheorie einsetzen, die ›Theoriegesättigkeit‹ des Literarischen zum Verstehenlernen der Theorien nutzen und so zeigen, dass Theorien einem nicht unbedingt den Spaß an den literarischen Texten selbst nehmen müssen.

Diese Linie des literaturwissenschaftlichen Wissens im literarischen Text lässt sich für das Werk Modicks aber auch thematisch und autorenbezogen verfolgen, so etwa im Falle des Romans *Sunset* (2011),¹⁴ der von dem nicht mehr ganz jungen Lion Feuchtwanger im amerikanischen Exil unter den Bedingungen der McCarthy-Ära handelt. Man wird für keine Stelle des Romans sagen können, dass sie Modicks Wissen aus der Feuchtwanger-Dissertation 1:1 umsetzt; wer aber auch die Dissertation gelesen hat, wird verstehen, dass und wie Modick *Sunset* schreiben konnte. Man kann dies vielleicht mit jenem Dirigenten vergleichen, der die Handschriften einer Partitur von Beethoven monatelang studiert hat und dann sagt: ›Hochinteressant, aber man wird beim Konzert nichts davon hören.‹ Genau so muss man den Literaturwissenschaftler Modick nicht durch seinen literarischen Text hindurch hören, man kann es aber.

2.2 Popliterat avant la lettre

Eine zweite ›Lektüreschneise‹ durch Modicks Werk könnte dem Denkmodell des ›zu früh Gekommenen‹ folgen. Man denke Ende der 1960er-Jahre an den ersten *Simca*-Pkw mit Fließheck, der genau mit dem nicht reüssierte, was dann beim *Golf* zum Erfolg führte; oder den *Talbot-Matra Rancho* als einen der ersten SUVs, der in Europa geradezu unverkäuflich war, obwohl er all das hatte, was seit einigen Jahren zum Erfolg auf dem Automarkt führt.

Die Gleichung soll jetzt aber nicht lauten: ›Modicks Texte sind wie ein Simca mit Fließheck, sind wie ein Talbot-Matra Rancho‹, obwohl man beispielsweise sagen könnte, dass Modick einige literarische Verfahren schon sehr früh genutzt hat, für die die sogenannte Popliteratur der 1990er- und frühen 2000er-Jahre (einschließlich der Fernsehcollagen eines Rainald Goetz) dann gerühmt und berühmt wurde. So ist Modicks kleine Erzählung mit dem Titel *Am Parktor*,¹⁵ eine Geschichte über die erste Liebe, über den Wunsch nach Unabhängigkeit von den Eltern, über den Traum von Zweisamkeit, der jedoch mit einem harten Aufprall in der Realität endet, mit einer Vielzahl an Pop-Musik-Applikationen aus Songtexten der Beatles, Rolling Stones und anderer Gruppen der 1960er- und frühen 1970er-Jahre geradezu gespickt. Diese über 80 in den Verlauf der Erzählung hineinmontierten Bruchstücke mit einer Länge von drei Worten bis hin zu etwa zwei Liedzeilen sind dabei auf zwei Ebenen von Bedeutung: zum einen auf derjenigen der Rezeption. Hier kann man die einmontierten Songtexte als Elemente eines vorzustellenden kulturellen Gedächtnisses der Gesellschaft verstehen, die den Umfang des eigentlichen Textes um ein Mehrfaches seiner Länge erweitern. Denn: Wer kennt nicht *She Loves You* oder *Sweet Little Sixteen*?¹⁶ Jedes noch so kleine Zitat lässt nicht nur den ganzen Songtext, sondern darüber hinaus eine komplex strukturierte musikalische Jugendsubkultur plus eigener damit verknüpfter Erinnerungen als Bedeutungshorizont mitschwingen. Ich nenne das gern den Maggiwürfeleffekt: Wenn eine rund 20 Seiten lange Erzählung mehr als 80 Popsongs aufruft, dann hat man es mit einem Konnotationspotenzial von mehr als 200 Seiten Umfang zu tun. Nur schade, dass heute nicht mehr allzu viele Leser die Songs kennen; sind Stellen wie diejenige zum berühmten ›ersten Mal‹ mit dem langgezogenen E-Gitarrenton des Anfangs von *Wild Thing*, gespielt von The Troggs, doch einfach großartig.

Neben den Songtextapplikationen werden in der Erzählung aber auch andere Elemente aus der Musik narrativ thematisiert. So ist die Rede von einem

15 | Klaus Modick: *Am Parktor*. In: Ders.: Privatvorstellung. Sieben Liebesgeschichten nebst einem Essay über das Glück. Reinbek bei Hamburg 1989, S. 19–31.

16 | Vgl. auch Klaus Modick: Ein Weißes Album. In: Die Beatles und ich. 33 Autoren, Künstler und Musiker über ihr persönliches Verhältnis zu John, Paul, George & Ringo. Mit einem Vorwort von Thomas Mense sowie Abbildungen skurriler Beatles-Memorabilia. Hg. v. Günther Butkus. Bielefeld 1995, S. 115–122.

»Paukenschlag von Ginger Baker« oder einem »herrliche[n] Schlußakkord«. Solche Stellen markieren häufig den Übergang von dem, was in den einmontierten Songtexten ausgesagt wird, zu den Handlungen der Protagonisten, die gerade diese Passagen praktisch umsetzen. Von daher haben wir es mit einer Art kleinem Applikationskreislauf innerhalb des literarischen Textes zu tun. Wie wichtig dieses Verfahren ist, wird deutlich, wenn man die Weglassprobe macht. Denn dann zeigt sich, dass die Geschichte zwar immer noch verständlich, zugleich aber auch schlichtweg langweilig ist. Umgekehrt lässt sich die wichtige Funktion der anthematisierten Songs daran ablesen, dass dann, wenn man die Songs an den entsprechenden Stellen einspielt, das Publikum schnell mitsummt, lächelt, aufhorcht etc., kurz: den Mehrwert der Songtexte im literarischen Text realisiert.

Alle diese Verfahren – und damit zurück zum Topos des ›Zu-früh-Gekommenen‹ – findet man in Light-Versionen bei vielen derjenigen Popliteraten, die in den 1990er-Jahren auf den Bestsellerlisten standen. Bei Modick wurden diese Verfahren schon früher und deutlich komplexer verwendet, und dies vor allem mit dem Ziel, die Kretin-Alternative von U- und E-Literatur zu unterlaufen.

2.3 Autobiografische Fährten

Bleibt als drittes noch die Schneise der auffällig vielen autobiografischen Bezüge und »familiären und regionalen Motive«¹⁷ in Modicks Romanen und Erzählungen, etwa des Spiels mit dem eigenen, mal als Anagramm, mal als Umschrift, mal als Initialien in den literarischen Texten vorkommenden Namen. Da wird aus Klaus Modick ein »Lukas Domcik« (so in *Weg war weg* und dann wieder in *Der Mann im Mast*); in der Novelle *Moos* ist der fiktive Herausgeber mit den Initialen »K. M.« und »der Protagonist [...] ›Lukas‹ Ohlburg, trägt einen Vornamen, der ein Anagramm für Klaus ist, und einen Nachnamen, der« auf Modicks Geburt- und Lebensort Oldenburg hinweist;¹⁸ Figuren zitieren Texte Modicks. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

So spannend das Erkennen und dann Wiedererkennen solcher Bezüge, zu denen noch die auf die eigene Kindheit und Familie sowie ihre Geschichte hinzukommen, für uns Leserinnen und Leser auch sein mögen, müssen wir zur Kontrolle doch immer wieder fragen, ob wir dem ironisierenden Sprachspieler Modick genau damit auf den Leim gehen oder ob wir daraus ein womöglich besseres Textverständnis entwickeln können. Die Kombination von beidem sei

17 | Hubert Winkels: Postmoderne leicht gemacht. Klaus Modick und die Rückkehr der Familie. In: Kann man Bücher lieben? Vom Umgang mit neuer Literatur. Hg. v. dems. Köln 2010, S. 105–114, hier S. 107.

18 | Ulrich Baron: Art. »Klaus Modick«. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLGL), 57. Nlg., S. 4.

nicht ausgeschlossen, auch wenn gerade die besonders plakativ ausgestellten autobiografischen Bezüge sich manchmal vielleicht eher als Fallen entpuppen.

3. SELBST LESEN!

Das alles aber müssen Sie selbst erproben, indem Sie Klaus Modicks Bücher lesen und ihm jetzt zunächst einmal zuhören und erfahren, wie er vom ›Nicht-Dichter-werden-wollen‹ zum Schriftsteller wurde und nach Wilhelm Genazino, Guntram Vesper, Dieter Wellershoff, Günter Grass, Cees Nooteboom, Ursula Krechel, Uwe Kolbe, Friedrich Christian Delius, Guy Helminger, Norbert Scheuer, Terézia Mora, Kathrin Röggla, Marion Poschmann und vielen, vielen anderen mehr – sogar zum Jubiläumspoet in Residence hier an der Universität Duisburg-Essen.

Herzlich willkommen, Klaus Modick!